

Ludger Kaczmarek

Anja Tippner, Christopher F. Laferl (Hg.): Extreme Erfahrungen: Grenzen des Erlebens und der Darstellung

2019

<https://doi.org/10.17192/ep2019.3.8179>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kaczmarek, Ludger: Anja Tippner, Christopher F. Laferl (Hg.): Extreme Erfahrungen: Grenzen des Erlebens und der Darstellung. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 36 (2019), Nr. 3, S. 267–268. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2019.3.8179>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Anja Tippner, Christopher F. Laferl (Hg.): **Extreme Erfahrungen: Grenzen des Erlebens und der Darstellung**

Berlin: Kulturverlag Kadmos 2017 (Kaleidogramme, Bd.110), 252 S., ISBN 9783865992185, EUR 29,80

Der Band geht mit neun Beiträgen auf eine 2011 von der Universität Salzburg mit dem Mozarteum veranstaltete Ringvorlesung zurück und lotet aus einer dezidiert kulturwissenschaftlich-vergleichenden Perspektive Deutungen des Begriffsfeldes ‚extrem‘ aus. Dabei soll der Blick weniger auf die angeblich bereits besser erforschte „Sphäre des politischen Extremen“ (S.15) gerichtet sein als „Bereichen individueller und kollektiver Grenzerfahrungen“ (ebd.) gelten. Dort werde dann (künstlerische) Produktivität beschreibbar, hervorgebracht durch frei gewählten oder erzwungenen Umgang mit Selbst(kontroll)verlusten in Grenzsituationen wie Tod (Nahtod), Krieg, Katastrophe, Sexualität, Rausch, Epiphanie oder Koma.

Tippner und Laferls Einführung in die thematischen Bezugfelder begründet die gewählte Gruppierung der Beiträge (vgl. S.15-39). Wie das Extreme intentional aufgesucht wird (Teil I), beschreibt Arno Müller anhand des ‚Alltagsphänomens‘ des Risikosports, während Friederike Pannewick die Selbstopferung – nicht: politischen Märtyrertod – eines verzweifelten tunesischen Gemüsehändlers behandelt. Diese habe letztlich das *social non-movement* des Arabischen Frühlings ausgelöst. Christoph Bartmann brandmarkt den ‚unerschöpflichen‘ Arbeitsextremismus im Managertum, der

häufig in der ‚verdienten‘ Erschöpfung des Burnouts ende, und empfiehlt als post-extremes Remedium schelmisch „ironische Ridikülisierung“ (S.119) und „Widerwilligkeit“ (S.120).

Menschen, die unbeabsichtigt in extreme Situationen geraten, behandelt Teil II: Ulrike Vedder erörtert anhand zweier Romantexte sowie Pedro Almodóvars Film *Hable con ella* (2002) das imaginativ aufgeladene Spannungsfeld zwischen Komatösen, moderner Medizin und den Zumutungen durch eine auch poetologisch ausdeutbare *Ars moriendi*. Filmische Folter-Inszenierungen untersucht Ralph J. Poole: Alan Parkers *Midnight Express* (1978), in dem ein US-Student in türkischen Foltergefängnissen verschwindet, beleidigte die türkische nationale Ehre. Das zusammen mit schmachvollen Ereignissen im 2003 von den USA begonnenen zweiten Irakkrieg führte, befeuert durch Bilder aus dem Abu-Ghraib-Folterskandal (wie das *Hooded Man*-Foto) zu einer Antwort in Form einer aufwendigen, erfolgreichen türkischen Eigenproduktion: *Kurtlar Vadisi: Irak* (2006), in dem nun die Amerikaner_innen als sadistisch Folternde dargestellt wurden. Das Verhältnis zwischen beiden Ländern gilt seither als belastet.

Im ‚reflexiven‘ Teil III deutet Patrick Greaney Zitierverfahren anhand von späten Texten Michel Foucaults und frühen Werken der Dadaisten als Ver-

fahren ästhetischer Extremisierung und endet mit einer Kurzdarstellung ähnlich zitierend verfahrens Performance-Kunst bei Sharon Hayes. Eine bildwissenschaftliche Analyse der Blickregime beim extremen Sehen beziehungsweise Sehen von Extremem bietet Jörg Trempler anhand eines Pressefotos, das den abgesprengten Kopf einer palästinensischen Selbstmordattäterin zeigt, sowie an dem Beispiel des *target killing* (der Stab von Präsident Obama verfolgt am Bildschirm die Tötung des Terrorchefs Bin Laden). Inessa Medzhibovskaya beschäftigt sich mit russischer Gefängnis- und Lagerliteratur und erklärt, warum ein Autor wie Lev Tolstoy Bestrafungen ablehnte. Freuds „Gleichsetzung der Welt der Fiktion und der Welt des Krieges“ (S.226) ausdeutend, analysiert abschließend Elisabeth Bronfen anhand von Sam Fullers *The Big Red One* (1980[2004]) und Terrence Malicks *The Thin Red Line* (1998) – als Beispiele von „Hollywoods visueller Re-Konzeptualisierung konkreter historischer Kriegs-

ereignisse“ (S.227) – den Umgang mit Tod und Todesnähe der Heldenfiguren.

Die erst nach Ende des Betrachtungszeitraums des Bandes sich verstärkende Tendenz westlicher Menschen, persönliche Extrem-Tauglichkeit an der Grenze zum Tod (beispielsweise, affluent gepolstert an den Hängen des Himalaya oder ideologisch gehärtet in den Schluchten nahöstlicher Städte) ‚heldisch‘ auszutesten, hinsichtlich ihrer ethisch-moralischen Implikationen für die Verfasstheit individueller Psyche und sozialer Gefüge zu bewerten, ist nicht Aufgabe von Medienwissenschaft. Sichtung, Beschreibung und Ordnung der daraus hervorgehenden narrativen und ästhetischen Vermittlungs- und Bewältigungskonstrukte unterschiedlichen Ranges jedoch schon. In dieser Hinsicht kann der Band, insbesondere seine Einführung, solide Vorarbeit leisten für Lehrveranstaltungen und – wichtig zu Pannewicks Beitrag – sicher notwendige Folgearbeiten.

Ludger Kaczmarek (Borgholzhausen)